

2. KAPITEL

ANTON – EIN KIND

Anton ist sehr eifrig. Er möchte, dass ich in Farbe schreibe. Dann wechsle ich zu blau, so blau?

Ja, so ist es gut.

Annika: „Anton, wir schreiben jetzt ruhig und langsam. Anton ist sieben Jahre alt und ein Junge, der in Bayern gelebt hat. Anton, du hast gestern schon nach mir gerufen, ist das richtig?“

Anton: „Ja, so war das. Du hast mich gehört. Dein Sohn hat gesagt, wie ein Kindergarten voller Seelen, die danach rufen, gehört zu werden. Und du hast mich gehört. Ich freue mich, dass du für mich schreibst. Ich war lange nicht so gut drauf. Kann ich vielleicht traurig sagen, obwohl man es hier nicht ganz so fühlt, als ob man traurig ist? Es ist halt anders. Kannst du mich gut hören?“

Annika: „Ja Anton, klar kann ich dich gut hören. Mein Empfang ist gut. Du kannst ruhig weiter erzählen, du hast bestimmt viel zu erzählen.“

Anton: „Ja, aber es fällt mir doch schwer. Aber es ist super, dass ich mit dir sprechen kann.“

Annika: „Fühlst du dich alleine?“

Anton: „*Nein, nicht alleine direkt, aber etwas fehlt mir.*“

Annika: „Was fehlt dir denn? Vielleicht deine Mutter oder dein Vater, oder Geschwister? Ich kenne dich nicht, deshalb kann ich nicht gezielt Fragen stellen. Du musst mir schon am Anfang helfen.“

Anton: „*Ja, ich weiß. Ja, ich habe helle Haare, die sind auch lockig. Meine Augen sind blau. Ich sehe so aus, wie du dir mich vorstellst. Du musst auch glauben, was du siehst. Ich kann schon merken, dass du manchmal nicht genau weißt, ob du richtig siehst.*“

Annika: „Du bist ein kluger Junge. Warum bist du jetzt da? Was ist passiert? Womit kann ich dir helfen?“

Anton: „*Ich war kein glückliches Kind. Es ging mir nicht gut. Ich war nicht krank, aber es ging mir trotzdem nicht gut. Hilf mir bitte, es loszulassen.*

Du kennst mich nicht, aber trotzdem merke ich, dass du mich magst. Es kommt ganz viel Energie von dir zu mir rüber. Das finde ich toll. Ich habe nicht so viel gutes Gefühl von meinen Erzeugern bekommen. Sie haben mir wehgetan. Ich habe viel geweint, und sie haben mich alleine gelassen, und ich war so traurig. Ich war ganz alleine da, sie waren so lange weg. Es war auch kalt und dunkel.

Dann wurde es draußen wieder hell, aber sie waren immer noch nicht da.

Was habe ich denn gemacht? Habe ich was Dummes gemacht, war ich böse? Ich kann mich nicht erinnern. Aber ich glaube es nicht. Warum hat man mich nicht lieb gehabt?“

Annika: *„Anton, ich habe dich jetzt schon lieb. Wenn ich könnte, würde ich dich auf den Schoß nehmen und dich trösten, dir Märchen vorlesen, mit dir ein Eis essen gehen und es dir wirklich gut gehen lassen. Leider geht das nicht. Aber ich bin trotzdem für dich da, ich höre dir zu. Es ist jetzt schon besser, glaube ich. Es ist doch schon leichter um dich herum, oder?“*

Anton: *„Ja, es fühlt sich schon anders an, nicht ganz gut, aber viel besser. Ich wollte so gerne einen Hund haben. Dann hätte ich nicht so viel Angst gehabt, und ich hätte mit meinem Hund gekuschelt. Mit ihm hätte ich mein Essen geteilt. Du hast ja auch einen Hund. Und du hast Fernando gehabt. Fernando habe ich getroffen. Er hat dich lieb, das lässt er sagen. Er wäre auch gerne mein Hund gewesen, er hätte mich gerne getröstet – er war ein Kuschelhund.*

Ich habe aber keinen Hund gehabt. Sie wollten es nicht. Sie hätten auch besser kein Kind bestellt. Kein Kind hätte es bei den Beiden gut gehabt. Es war nicht so der Schmerz im Körper. Nein, mehr der Schmerz im Herzen drin, im Bauch auch. Sie wollten mich doch nicht haben. Sie taten nur so. Ich war denen immer im Weg.

Weil ich so viel weinen musste, habe ich gespürt, dass ich nicht mehr da bleiben wollte. Ich konnte auch nicht irgendwohin. So bin ich einfach gegangen.

Da war ganz viel Wasser, ganz blau und kalt. Zuerst empfand ich es als schön, aber dann war es nicht mehr schön, sondern ich bekam ganz viel Angst und wollte wieder da raus. Aber es ging nicht.

Dann war da Gras zwischen meinen Fingern. Aber es war so glatt, kalt und nass. Ich musste es wieder loslassen, und dann war nichts mehr außer Dreck und Dunkel und Kalt.

Dann musste ich einschlafen. Bis die Engel da waren und mir geholfen haben. Es war dann auch schön hell und irgendwie ganz toll.

So, jetzt weißt du viel mehr von mir. Kann ich trotzdem bei dir sein und mit dir sprechen, auch wenn es mir besser geht?“

Annika: „Anton, ich fühle sehr starkes Mitgefühl mit dir. Du weißt, was ich meine, oder?“

Anton: „Dass ich dir leid tue, oder?“

Annika: „Genau, aber trotzdem viel mehr. Sei gewiss, dass ich mit dir sprechen oder schreiben werde, wenn es geht. Du musst aber wissen, dass wir das nur tun können, wenn die Engel das erlauben, und du genug Kraft hast.“

Anton: „Ja, ich weiß, anders geht es nicht. Kann ich dir noch was erzählen?“

Annika: „Klar, mach‘ ruhig.“

Anton: „Magst du die Musik, die du hörst? Ich mag vielleicht nicht alles, aber manches ist schön. Kann man gut hören, wenn man so wie du schreibst und mit mir channelst? So heißt es doch? Finde ich gut, dass es so welche wie du gibt, die sehen können, uns hier und andere Sachen. Du hast dir auch einen Naturgeist gewünscht. Das weiß ich, weil man es hier eben weiß. Du brauchst keine Angst zu haben. Es gibt hier welche, die auf dich aufpassen, damit wir weiter mit dir schreiben können.“

Annika: „Das finde ich sehr schön. Aber manchmal muss ich es ausschalten. Ich habe eine Arbeit, der ich nachgehen muss. Aber das alles weißt du ja schon.“

Anton: „Ja klar, es ist ok! Vergiss aber nicht, dass das, was du hier machst, ganz wichtig ist. Du hast ja gehört: ein Kindergarten voll mit Seelen!“

Annika: „Ich bin ja auch froh darüber, dass ich es wiedergefunden habe. War wohl länger nicht da. Es ist aber wunderschön. Ich kann dann für euch etwas tun, helfen und vielleicht andere wichtige heilende Tätigkeiten.“

Anton: „*Er da im Radio ist doof! Er wird aber schlauer werden! Er braucht nicht so viel Angst zu haben. Ich weiß es jetzt auch.*“

Annika: „Es ist nicht so einfach zu verstehen. Wir vergessen ja alles, wenn wir geboren werden. Wir können meistens nicht mehr finden, was uns an das, was wir schon mal erlebt haben, erinnert. Anton, ich werde langsam müde. Es ist besser, wenn wir jetzt aufhören und vielleicht morgen weiter machen. Ist es für dich ok?“

Anton: „*Ja, dann bis morgen. Es ist alles leichter geworden. Morgen wird es dann bestimmt noch leichter werden. Aber wenn du morgen nicht kommen kannst, kommst du irgendwann doch wieder, oder?*“

Annika: „Werde ich tun. Ruh^t dich aus, Anton. Lass die Engel für dich sorgen.“

Anton: „*Bis dann, bis dann!*“

EINEN TAG SPÄTER ...

Annika: „Hallo Anton, du bist wieder da. Ich freue mich sehr darüber! Du bist noch so still ...“

Anton: „*Was isst du da?*“

6. KAPITEL

HARALD – VERZWEIFLUNGSTÄTER

Annika: „Ich grüß‘ dich, Harald. Ich hoffe, dass ich richtig verstanden habe, dass dein Name Harald ist und, dass du nun an der Reihe bist, mir deine Lebensgeschichte zu erzählen.“

Harald: *„Nun ja, das ist richtig. Aber ich bin heute langsam und weiß nicht so recht, wie ich anfangen soll.“*

Annika: „Lass dir Zeit. Ich denke, dass wir heute nicht mehr schreiben sollen. Ich mache andauernd Schreibfehler und bin sehr unkonzentriert. Wenn ich wiederkomme, um mit dir zu schreiben, dann hast du vielleicht mehr Kraft und Intensität, um mir deine Geschichte zu erzählen. Stimmt es Harald, dass ihr alle so freudig seid, mit mir ‚sprechen‘ zu können?“

Harald: *„Es stimmt, und es warten viele darauf, mit dir zu sprechen. Es ist schön, dadurch die Leichtigkeit der Feinstofflichkeit zu erreichen, und sich leichter zu fühlen. Die Bande, die noch existieren und uns zudem festhalten, sind bei jedem unterschiedlich. Sie können sehr stark gespannt sein. Daher ist es uns wirklich eine Freude. Bis bald!“*

Annika: „Bis bald, Harald!“

EINIGE TAGE SPÄTER...

Harald: „*Ja, ich bin da.*“

Annika: „Was heißt ‚ich bin da‘?“

Harald: „*Ich warte auf dich. Ich möchte mit dir sprechen.*“

Annika: „Worüber möchtest du mit mir sprechen?“

Harald: „*Über das, was geschah!*“

Annika: „Was geschah denn?“

Harald: „*Es war sehr traurig. Ich habe noch Erinnerungen daran. Die Erinnerungen tun weh.*“

Annika: „Harald, wie alt warst du, als du gegangen bist?“

Harald: „*Ich war 27 Jahre.*“

Annika: „Warum musstest du gehen? So früh!“

Harald: „*Mein Herz fühlt sich noch so schwer an. Ich fühle mich so traurig. Es ist schwer zu sprechen.*“

Annika: „Harald, war es ein Unfall?“

Harald: „*Nein, es war ein Mord ..., Mord ..., Mord!*“

Annika: „Harald, bist du umgebracht worden?“

Harald: „*Nein, ich habe ... umgebracht!*“

Annika: „Wen hast du umgebracht?“

Harald: „*Meine Freundin, sie war erst 18! Es tut mir so Leid, ... so Leid, ... so Leid! Ich wollte es nicht – ich wollte es nicht. Ihr müsst es aber wissen, vorher bekomme ich keine Ruhe.*“

Annika: „*Möchtest du erzählen, wie es passiert ist?*“

Harald: „*Ich werde es versuchen:*

Es war ein lauer Maiabend. Ich bin wie fast jeden Abend auf dem Weg zu ihr nach Hause. Sie war nicht da. Ihre Leute waren da. Sie erzählten mir, sie wäre mit einer Freundin ins Kino gegangen. Das konnte ich aber nicht verstehen. Sie hatte sich mit mir verabredet, und es war nicht ihre Art, es zu vergessen ...

Ich bin dann zum Kino gefahren. Sie war aber nicht da, niemand hatte sie gesehen. Ich weiß, dass ich eifersüchtig war, und sie hatte es nicht leicht mit mir. Habe sie überall gesucht. Habe sie nirgendwo gefunden. Es war nach

Mitternacht, als ich sie sah. Sie war nicht allein. Es war ein Mann, den ich nicht kannte. Er war mit ihr sehr vertraut. Sie hat gelacht und war in guter Stimmung. Als sie mich sah, wurde sie ernst. Sie hat viele Worte gesagt, die mir sehr wehgetan haben. Dass sie sich nicht getraut hatte, mir die Wahrheit zu sagen, dass sie sich in diesen Mann verliebt hatte. Er wäre auch nicht so alt wie ich.

Der Altersunterschied bei uns hatte sie schon belastet. Ich wäre zu ernst, würde nie lachen und so weiter. Ja, ich bin dann weggegangen. Mein Herz tat mir so weh. Konnte nicht verstehen, dass sie mich nicht mehr gern hatte.

Ich bin aber nicht nach Hause gegangen. Bin herumgelaufen, bis mein Kopf von den vielen Gedanken so wirr war, dass ich nicht mehr klar denken konnte. Dann bin ich zu ihr nach Hause und habe dann in den Büschen vor ihrem Haus gewartet. Bei ihr in der Wohnung war kein Licht, und ich habe einfach gehofft, dass sie irgendwann auftauchen würde.

Irgendwann kam sie. Ich konnte es kaum aushalten, bis ich bei ihr war, um die Tür noch aufhalten zu können. Sie war sehr erschrocken, als sie mich sah. Sie hatte plötzlich Angst in den Augen. Als ich diese Angst sah, wurde ich wütend. Ich wurde so wütend auf sie, dass ich sie an den Oberarmen mit aller Kraft angefasst und geschüttelt habe. Gleichzeitig konnte ich immer wieder nur fragen: „Warum, warum, warum ...“

Sie war so zart in meinem Griff. Sie flog hin und her, vor Angst konnte sie gar nichts sagen. Ich war so verzweifelt. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, sie verlieren zu müssen.

Stark war ich immer gewesen, selten wütend oder aggressiv. Meine Kontrolle über mein Handeln und Tun hatte mich aber längst verlassen.

Eigentlich hatte ich gar nicht gemerkt, dass ich sie verletzt habe. Ich weiß es bis heute bis jetzt nicht, wie es passiert ist. Habe ich sie gewürgt oder gegen die Wand gedrückt und die Kehle zugehalten? Für mich war alles danach nur schwarz. Alles war dunkel und still, ich fühlte mich maßlos allein. Dann habe ich verstanden, dass es ihr nicht gut ging. Sie hat noch geröchelt, und als ich sie hochgehalten habe, fiel ihr Kopf zurück, und sie wurde ganz still. Sie war tot. Ich hatte sie umgebracht. Ich habe dann in meiner Panik an alle Türklingeln gedrückt. Als irgendwo ein Licht anging, und ich Stimmen gehört habe, rief ich: Hilfe, Hilfe!

Dann bin ich weggelaufen. Tage später hat man mich gefunden, ich hatte mich in eine Scheune verkrochen. Ich hatte das Urteil selbst über mich gefällt. Es war eine Tat im Affekt, wie man so lapidar sagt. Ich kann nicht leugnen, dass es sich beruhigend anhört. Das Gewicht der vollen Verantwortung muss ich nicht tragen, als ob ich einen geplanten Mord ausgeführt hätte.

Das Leben hat mir nicht viel Glück beschert. Sie war mein einziges Glück.

Ich möchte um Schuldenerlass bitten. Mehr kann ich nicht tun. Ihre Familie, wie auch meine, wurde bestraft durch meine Tat. Es ist nicht möglich, etwas gutzumachen. Die Strafe habe ich mir selbst auferlegt.
Harald“

Annika: „Harald, ich habe noch eine Frage. Hat dir dieses Gespräch auf irgendeine Art und Weise geholfen?“

Harald: „*Es wird so sein. Ich wollte es loswerden. Alle sollen wissen, dass ich es nicht so gemeint und gewollt habe. Man ist trotzdem gut zu mir, hier, wo ich jetzt bin. Ich werde nicht wie ein Sünder behandelt. Es tat gut, zu erzählen. Danke schön. Ich muss jetzt gehen, daher wünsche ich dir alles Gute.*“

Annika: „Dir wünsche ich viel Licht und Liebe, Harald!“

SCHLUSSWORT

Jeder Mensch hinterlässt Spuren auf der Erde. Egal, ob der- oder diejenige eine kurze oder lange Lebenszeit hatte. Etwas bleibt immer von uns da – ob nun durch unsere Kinder und Enkelkinder, oder in Form von guter oder negativer Energie, die wir weitergegeben haben. Wir können sowohl Liebe als auch Hass an andere Lebewesen weitergeben, ebenso aber auch Gleichgültigkeit. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich Liebe erfahren habe und so auch weitergeben kann. Auch mein Leben bestand – wie bei jedem anderen Menschen auch – aus Höhen und Tiefen. Trotzdem empfinde ich große Dankbarkeit für all die wunderbaren Dinge, die ich erleben durfte.

Und wenn ich selbst einmal die Erde verlasse, um wieder zu meinem Ursprung zurückzukehren, möchte ich den Menschen etwas Gutes zurücklassen, und zwar meinen Glauben und was dieser für einen Menschen bedeuten kann. Die Gewissheit und das Glück darüber, was uns auf der anderen Seite erwartet, möchte ich hier und jetzt im Sinne eines Geschenks weitergeben. Und ich wünsche DIR, dass unser Buch DIR viel Kraft und Vertrauen geben kann.

In Liebe, Eure Annika & mein himmlisches Team – denn jeder von uns hat ein himmlisches Team hinter sich, das uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite steht.